

Weltfrieden?

Autor(en): **Erb, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 32

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 32 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 9. August 1924

Weltfrieden?

Von Konrad Erb.

Vom Land der Freiheit bricht herein
Herzwarmer, lichter Märchenschein;
Wie Engelchor erschallt hienieden
Das holde Lied vom ew'gen Frieden.
Erloschen ist des Kampfes Toben
Und Wut und Haß und Rach zerstoben;
Die Erde beb't und zuckt nicht mehr,
In stiller Ruh' erglänzt das Meer;
Der Fluß nicht mehr zerbricht den Damm,
Der Tiger schmiegt sich an das Lamm;
Die Menschen lieben sich wie Brüder
Und singen fromme Dankeslieder.

Wie nur? Kaum sind versenkt die Toten,
Schon wimmelt's auf dem Meer von Schloten;
Die Purpurtief' durchpflügt ein Hai
Von ries'ger Form, speit Feu'r und Blei,
Und lange Rohre düster kauern,
Die Flinten, Säbel, Dolche lauern,
Auch Gift und Teufels Feuerbrand —
Klingt's nicht wie Stöhnen durch das Land?
Du fragst: Was soll der Roße Traben?
Auf ewig ist der Krieg begraben —
Da lächeln sie so treu und bieder:
Den Frieden zu schützen, rüsten wir wieder.

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Böglin.

27

Sie schmiegt sich innig aneinander und waren verschwiegen wie die Sterne. Um Mitternacht fuhren sie auf der Bürgermeisterei vor, und manch ein herzliches Lachen erscholl in der großen Stube, obschon der Bürgermeister, als die Perle von Frauenthal an seinem Tische glänzte, anfänglich ein säuerliches Gesicht schnitt, wie ein Hündchen, das einen guten Braten gerochen, aber nicht erwischt hat. Er erlöste sich jedoch von seiner Qual durch eine launige Rede, in welcher er seine Sünden bekannte, und schloß sie mit einem feurigen Glückspruch auf das jüngste unter den Menschenpaaren, worauf ihm erst recht wohlig ums Herz ward. Was konnte er jetzt gegen die Vereinigung haben? Sie war ein Geschicknis.

Magdalena war an diesem Abend so erfüllt von ihrem Glück, daß es ihr nicht einfiel, ihren Geliebten zu fragen, wieso er sich so plötzlich erkühnt habe, sie zu befreien, und ob er seinen Schritt verantwortete, so daß sie ihm ruhig folgen könne.

Er selber verheimlichte ihr den endgültigen Antrieb zu seinem Entschlusse; sie sollte sich erst in das neue Glück hineinräumen, bevor ihr ein zweites unerwartet zuteil würde.

Am folgenden Morgen war sie hinreichend gestärkt, um es zu vernehmen.

Der Bürgermeister versammelte seine Familie und Gäste von neuem in der großen Stube und bemerkte ihnen, es gelte eine kleine Komödie anzuhören; dann betrat er ein Nebenzimmer, um, wie er sagte, die Komödianten hereinzuführen.

Sofort erschien er wieder, indem er den Abt Petrus von Wettingen hereinkomplimentierte, der, vom Morgenlichte geblendet, sich von Großmann zum Erker geleiten ließ, ohne der vielen Anwesenden gewahr zu werden. Einige von ihnen kicherten leise bei seinem Erscheinen; Magdalena zitterte an Hansjakobs Arm, der ihr gelassen zulächelte; ihrer Mutter aber flammten die Augen in Zorn auf und ballter sich schmerzlich die Hände.

Als die beiden „Komödianten“ im Erker Platz genommen, redete der Bürgermeister sein Gegenüber, das keineswegs verwundert schien, folgendermaßen an:

„Hochgeistlicher Abt Petrus; der Augenschein zu dem ich Eure edle Person in diese Stadt bemühen mußte, hängt nicht, wie Ihr vermutet haben möget, mit unserer Streit-sache wegen des Brunnens im Wettingerhaus zusammen.“

Jetzt malte sich grelles Erstaunen auf dem behäbigen Antlitz des Geistlichen.

„Sondern mit einer ganz neuen.“